

Kirsten Wiese

**Erwanderte Kulturlandschaften**

Die Vermittlung von Kulturgeschichte  
in Theodor Fontanes »Wanderungen  
durch die Mark Brandenburg«  
und Wilhelm Heinrich Riehls »Wanderbuch«



Herbert Utz Verlag · München

## **Kulturgeschichtliche Forschungen**

Herausgegeben von

Prof. Dr. Dietz-Rüdiger Moser  
Universität München

Band 28

Zugl.: Diss., München, Univ., 2006

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die  
der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von  
Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem  
oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Daten-  
verarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugs-  
weiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2007

ISBN-10 3-8316-0664-1  
ISBN-13 978-3-8316-0664-1

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · [www.utz.de](http://www.utz.de)

## **Inhalt**

Vorwort.....	13
1 Begegnung zweier Schriftsteller – Theodor Fontane und Wilhelm Heinrich Riehl in München .....	15
2 Festlegung von Fragestellungen und Analyseziel .....	20
3 Überlegungen zu Untersuchungsinhalt und Vorgehensweise .....	27
3.1 Die problematische Abgrenzung des Begriffs ‚Kulturgeschichte‘ ....	27
3.2 Auswahl des Textkorpus aus den divergierenden Fassungen der Werke .....	30
4 Erkundungen von Kulturlandschaften – Riehls ‚Wanderbuch‘ und Fontanes ‚Wanderungen durch die Mark Brandenburg‘ im Vergleich .....	33
4.1 Riehl und Fontane in ihrer Zeit – Eine Skizze zweier Aspekte ihres Weltbilds .....	33
4.1.1 Ein unruhiges Jahrhundert – Das Verhältnis der Autoren zur Politik .....	33
4.1.1.1 Die konservative Gesellschaftslehre und Sozialpolitik Riehls .....	33
4.1.1.2 Konservative, liberale und demokratische Elemente bei Fontane .....	39
4.1.2 Die Beziehung Riehls und Fontanes zur Religion.....	47
4.1.2.1 Riehl als Student der Theologie und gläubiger Christ .....	47
4.1.2.2 Fontanes ambivalentes Verhältnis zu Religion und Kirche .....	55
4.2 Fontane und Riehl als Kulturhistoriker – Geschichtsbewußtsein, Standpunkte, fachliche Qualifikation .....	62
4.2.1 Fontane als versierter Laie und passionierter Dilettant mit hohem Geschichtsbewußtsein .....	62
4.2.2 Vorwurf der Pseudowissenschaftlichkeit gegen Riehls empirische Lebenswissenschaft.....	77

4.3	Die Problematik der Literaturgattung ‚Reisebericht‘ und die Positionierung der Werke Riehls und Fontanes .....	92
4.3.1	Riehls ‚Wanderbuch‘ als Bestandteil seiner ‚Naturgeschichte des Volkes‘ .....	97
4.3.2	Fontanes ‚Wanderungen durch die Mark Brandenburg‘ als Reisefeuilletons .....	101
4.4	Die dargestellten Kulturlandschaften und deren Erkundung .....	109
4.4.1	Das Verhältnis der Autoren zu den von ihnen bereisten Gebieten .....	111
4.4.1.1	Fontane als geborener Märker und Wanderer in der Heimat .....	111
4.4.1.2	Riehl als Wanderer in verschiedenen Kulturlandschaften .....	113
4.4.2	Umfang, Zusammenhang und zeitliche Einordnung der Reisen .....	116
4.4.2.1	Ausflüge in die Mark – Fontanes Kurzreisen zwischen Elbe und Oder .....	116
4.4.2.2	Lange Wanderungen und kurze Stadtspaziergänge – Riehls Erkundung von Landstrichen und Städten .....	118
4.4.3	Mit Kutsche, Schiff und Eisenbahn oder zu Fuß – Die Art der Fortbewegung .....	120
4.4.3.1	Fontane, ein Wanderer, der gerne fährt .....	120
4.4.3.2	Riehl, ein überzeugter Fußgänger .....	126
4.4.4	Allein oder in Gesellschaft – Die Frage nach Reisebegleitern ..	131
4.4.4.1	Fontanes Erkundungstouren mit Reisegefährten .....	131
4.4.4.2	Plädoyer Riehls für die einsame Wanderschaft .....	133
4.5	Die Beschaffung von Informationen – Wege der Materialsammlung .....	135
4.5.1	Schriftliche Quellen .....	136
4.5.1.1	Riehls Literaturstudium vor und nach der Wanderung .....	136
4.5.1.2	Fontanes breites Spektrum an schriftlichen Quellen ..	141
4.5.2	Mündliche Quellen und Mitarbeiter .....	146
4.5.2.1	Riehls Kunst der Befragung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen .....	146
4.5.2.2	Fontanes Zusammenarbeit mit einem ausgedehnten Kreis von Helfern .....	150

4.5.3	Eigene Aufzeichnungen als Gedächtnisstütze .....	160
4.5.3.1	Riehls Tagebuch .....	160
4.5.3.2	Fontanes Notizbuch.....	163
4.6	Prüfung, Auswertung und Verarbeitung des Quellenmaterials .....	165
4.6.1	Fontanes künstlerische Bearbeitung kulturhistorischer Stoffe .....	166
4.6.2	Riehls intuitive Erkenntnis von Gesamtzusammenhängen aus der Entschlüsselung einzelner kultureller Phänomene.....	185
4.7	Die Darstellung einzelner kulturhistorischer Themen .....	203
4.7.1	Die Rolle von Natur, Landschaft und Panorama.....	203
4.7.1.1	Die organische Beziehung von Mensch, Geschichte und Natur – Riehls Kulturgeographie und das ‚landschaftliche Auge‘ .....	204
4.7.1.2	Vermittlerin zwischen Gegenwart und Vergangenheit – Fontanes historische Landschaft.....	218
4.7.2	Der Blick auf den Menschen – Die Darstellung von Einzelpersonen und Bevölkerungsgruppen .....	236
4.7.2.1	Riehls Darstellung bürgerlicher und bäuerlicher Bevölkerungsschichten.....	236
4.7.2.2	Fontane als Biograph altpreußischer Charakterfiguren .....	242
4.7.2.3	Die Idee des ‚ganzen Hauses‘ bei Riehl und Fontane .	258
4.7.3	Die Darstellung von kulturhistorischen Einzelobjekten .....	265
4.7.3.1	Einzelne Objekte als Ausdruck des ‚Volksgestes‘ bei Riehl .....	265
4.7.3.2	Die Erfahrung belebter Vergangenheit an historischen Erinnerungsplätzen als Ziel von Fontanes Spaziergängen .....	276
4.8	Zusammenfassung und Fazit: Das ‚Wanderbuch‘ als Riehls Demonstration seiner Methode der Feldforschung und ästhetisierende Verbindung von Literatur und Wissenschaft – Fontanes Wiedererweckung einer preußischen Idealwelt als eine der Moderne entgegengesetzte Sphäre in den ‚Wanderungen‘ .....	298
5	Theodor Fontane und Wilhelm Heinrich Riehl – Mit ihrem Werk bis heute präsent.....	318

Literatur.....	322
Register .....	344

# 1 **Begegnung zweier Schriftsteller – Theodor Fontane und Wilhelm Heinrich Riehl in München**

„In diesem Augenblick komm ich von einer alten Dame, Staatsrätthin v. Ledebur, wo Geibel als allabendlicher Stammgast zu treffen ist; wir warteten ihn nicht ab, trafen aber Prof. Riehl, der mir sehr gut gefiel.“<sup>1</sup>

Bei dieser knappen Äußerung Theodor Fontanes über Wilhelm Heinrich Riehl, die er während seines vierwöchigen Aufenthalts in München im Frühjahr 1859 in einem Brief an seine Frau Emilie formuliert, handelt es sich um eines der nicht sehr zahlreichen Dokumente einer persönlichen Begegnung der beiden Autoren. Fontane und Riehl trafen im Rahmen einer der sogenannten ‚Ecken-Abende‘ aufeinander, deren Entstehung, Ablauf und Benennung Riehl im Vorwort zu seinen ‚Kulturgeschichtlichen Novellen‘ erläutert:

„Vor zwanzig Jahren wohnte ich am Nordwestende von München; schräg gegenüber wohnte Emanuel Geibel und in einer der nächsten Straßen Paul Heyse. Da unsere übrigen literarischen Freunde allesamt tiefer in der Stadt sich niedergelassen hatten, so erschienen wir drei uns wie ein vorgeschobener Posten und nannten uns die Ecke. [...] Je am andern Sonntage kamen wir mit unseren Frauen in dem Salon einer befreundeten alten Dame zusammen, welche an der Spitze der Ecke wohnte. Da besprachen wir dann in heiterer Geselligkeit unsere neuesten Arbeiten und Entwürfe, lasen vor, was wir ganz oder halb vollendet hatten, und tauschten uns aus über die literarischen und künstlerischen Erscheinungen des Tages. Ein solcher Abend hieß ein ‚Ecken-Abend‘.“<sup>2</sup>

Zur Zeit von Fontanes Besuch in München lebte Riehl bereits seit fünf Jahren in der Residenzstadt und erhielt, nachdem er zuvor eine Ehrenprofessur unter anderem für Staats- und Gesellschaftswissenschaft, Volkswirtschaft sowie Kultur- und Staatengeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität

---

1 Theodor Fontane an Emilie Fontane, 13. März 1859. In: Emilie und Theodor Fontane. Geliebte Ungeduld. Der Ehebriefwechsel. Band 2. 1857–1871. Hrsg. von Gotthard Erler. Berlin 1998, 2. Aufl., S. 154f., S. 154. Im folgenden zitiert als: Fontane, Ehebriefwechsel II.

2 Riehl, Wilhelm Heinrich: Zu den Novellen ‚Aus der Ecke‘. In: Riehl, Wilhelm Heinrich: Durch tausend Jahre. Fünfzig kulturgeschichtliche Novellen. Vierter Band. Neuausgabe des Neudrucks Meersburg und Leipzig 1933. Berlin 1969, S. 336–344, S. 336. Im folgenden zitiert als: Riehl, W. H.: Zu den Novellen ‚Aus der Ecke‘.

innegehabt hatte,<sup>3</sup> Anfang Februar 1859 seine Ernennung zum ordentlichen Professor der Kulturgeschichte und Statistik.<sup>4</sup> Riehl gehörte zu dem Kreis der ‚Berufenen‘, einer Gruppe renommierter Schriftsteller und Wissenschaftler aus ganz Deutschland, die Max II. ab 1850 in der Absicht nach München holte, den Aufstieg seines Regierungssitzes zur hochrangigen Kulturmetropole zu fördern und sich selbst als Mäzen für Literatur, Kunst und Wissenschaft zu profilieren.<sup>5</sup> Ein essentielles Element der gesellschaftlichen Verpflichtungen, denen die von Max II. berufene ‚Fremdenkolonie‘ nachzukommen hatte, stellten die von den Gästen als ‚Symposien‘ titulierten Abendunterhaltungen des Königs dar. Als regelmäßiger Teilnehmer der Zusammenkünfte von Literaten, Künstlern und Wissenschaftlern wie Emanuel Geibel, Justus von Liebig, Paul Heyse, Heinrich von Sybel, Friedrich Bodenstedt, Adolf Friedrich Graf von Schack oder Moriz Carriere, die in einem Rokokosaal der Residenz oder auf Schloß Amalienburg stattfanden, liefert Riehl selbst im Rahmen seiner Studie über König Maximilian II. von Bayern eine detaillierte und anschauliche Schilderung der abendlichen Symposien.<sup>6</sup>

In dem Bewußtsein darüber, daß ein persönliches Zusammentreffen mit Max II. seiner Absicht, eine Anstellung als Privatbibliothekar beim König zu erhalten, nur förderlich sein konnte, hoffte Fontane eine Einladung zu einem dieser Symposien zu erhalten. Soeben aus London zurückgekehrt, ohne feste Anstellung und mit unsicheren Zukunftsperspektiven, war Fontane auf Empfehlung seines Dichterkollegen und Freundes Paul Heyse in der Hoffnung nach München gereist, am Hofe des Königs die unter Umständen demnächst vakante Position eines Bibliothekars und Vorlesers einnehmen zu

---

3 Vgl. Hornig, Antonie: Wilhelm Heinrich Riehl und König Max II. von Bayern. Dissertation. München 1938, S. 23. Im folgenden zitiert als: Hornig, Antonie: W. H. Riehl u. Max II.

4 Vgl. ebd., S. 25.

5 Vgl. Hornig, Antonie: W. H. Riehl und Max II., S. 33–36 und von Altenbockum, Jaspar: Wilhelm Heinrich Riehl 1823–1897. Sozialwissenschaft zwischen Kulturgeschichte und Ethnographie. Köln/Weimar/Wien 1994, S. 40f. Im folgenden zitiert als: von Altenbockum, Jaspar: W. H. Riehl.

6 Vgl. Riehl, Wilhelm Heinrich: König Maximilian II. von Bayern. In: Riehl, Wilhelm Heinrich: Kulturgeschichtliche Charakterköpfe. Aus der Erinnerung gezeichnet. Stuttgart 1899, 3. Aufl., S. 175–244, S. 185–196. Im folgenden wird der Aufsatz über Max II. zitiert als: Riehl, W. H.: Max II. Das Buch ‚Kulturgeschichtliche Charakterköpfe‘ wird zitiert als: Riehl, W. H.: Kulturgeschichtliche Charakterköpfe. Vgl. zu den Abendunterhaltungen des Königs z.B. auch Graf von Schack, Adolf Friedrich: Die Symposien König Maximilians II. In: Pleister, Werner (Hrsg.): Theodor Fontane und München. Briefe und Berichte. München 1962, S. 63f.



dürfen.<sup>7</sup> Doch bereits die wenig konkreten Formulierungen in Heyses Einladungsbrief an Fontane verdeutlichen, daß in München eher eine vage Chance als die sichere Gewißheit auf eine Anstellung bei Hofe bestand:

„Die Aussichten sind durchaus günstig, obwohl ich mich gleich dagegen verwahren muß, als *eröffne ich Dir irgendwelche Aussichten*. Ich habe Dich in die Lage eingeweiht. Hast Du Lust und Vertrauen, sie Dir näher anzusehen, so weißt Du, Bester, daß von unsrer Seite *alles* geschehen wird, Dir zu dienen.

Mein Vorschlag wäre: anstatt vogelfrei in der Mark herumzustreifen, setztest Du Dich je eher, je lieber auf die Eisenbahn und kämst hier an. Es ist nichts leichter, als Dich zum König zu bringen. Du kommst, siehst und siegst, und das Weitere findet sich.“<sup>8</sup>

Offensichtlich hatte Fontane nach Heyses Worten im Brief die Lage der Dinge, welche ihn in München erwartete, positiver eingeschätzt als sie sich tatsächlich für ihn darstellte. Enttäuscht schreibt er an Wilhelm von Merckel:

„Hätt ich gewußt, daß die Dinge hier so stehn, wie sie stehn, so wär ich nicht gereist. Zeit und Geld hätt ich an eine so prekäre Sache und an die Passierung eines so dornenreichen Weges nicht gesetzt. [...] Wenig oder nichts ist vorbereitet, die Gunst und Zustimmung von drei, vier Herrn hab ich mir erst zu erobern, der König weiß von nichts, wie man mich überhaupt an ihn heranbringen will (bloß zur Audienz), ist eine schwebende Frage.“<sup>9</sup>

Zwei Wochen darauf jedoch erhielt Fontane die Erlaubnis zu einer Audienz beim König, die ihn durchaus positiv beeindruckte<sup>10</sup> und wurde, wie von ihm beabsichtigt, zum königlichen Symposion gebeten.<sup>11</sup> In einem Aufsatz über

---

7 Vgl. Hettche, Walter: Theodor Fontane zu Gast bei den Münchner ‚Krokodilen‘. In: Literatur in Bayern. Nr. 20. Juni 1990, S. 2–10, S.3. Im folgenden zitiert als: Hettche, Walter: T. Fontane bei den Münchner ‚Krokodilen‘.

8 Paul Heyse an Theodor Fontane, 11. Februar 1859. In: Der Briefwechsel zwischen Theodor Fontane und Paul Heyse. Hrsg. von Gotthard Erler. Berlin/Weimar 1972, S. 40–42, S.41. Im folgenden zitiert als: Fontane–Heyse, Briefwechsel.

9 Theodor Fontane an Wilhelm von Merckel, 5. März 1859. In: Die Fontanes und die Merckels. Ein Familienbriefwechsel 1850–1870. Band 2. 18. März 1858–15. Juli 1870. Hrsg. von Gotthard Erler. Berlin/Weimar 1987, S.185–187, S. 186. Im folgenden zitiert als: Fontane–Merckel, Briefwechsel II.

10 Vgl. Theodor Fontane an Emilie Fontane, 19. März 1859. In: Fontane, Ehebriefwechsel II, S. 160f., S. 160.

11 Vgl. Theodor Fontane an Wilhelm von Merckel, 25. März 1859. In: Fontane–Merckel, Briefwechsel II, S. 196.

Paul Heyse hält Fontane acht Jahre später ebenso anschaulich, wenn auch weniger ausführlich als Riehl, seine beim Besuch der Abendunterhaltung von Max II. gewonnenen Eindrücke schriftlich fest.<sup>12</sup> Von der Persönlichkeit des Königs war Fontane offensichtlich genauso angetan wie Riehl, der an Max II. dessen „ganz besondere Art, jene Männer der Litteratur [sic] auszuzeichnen, welche er in seine Nähe zog“<sup>13</sup> schätzt, und außerdem lobend unterstreicht: „König Maximilian förderte und ehrte Kunst und Wissenschaft, indem er mit Künstlern und Gelehrten arbeitete und lernte.“<sup>14</sup> Fontane hebt im Urteil über den König in aner kennenden Worten „die Schätzung und das Entgegenkommen, das er für unsre ganze hohe Familie, für unsre Brüder, die Poeten, und unsre Vettern, die Wissenschaftler, hat“,<sup>15</sup> hervor und bezeichnet Max II. als „liebenswürdige[n] Fürst[en], der humansten einer, die je einen Thron zierten“.<sup>16</sup> Bereits am Tag nach der Teilnahme am Symposium entschloß Fontane sich zur Abreise nach Berlin: „Meine Mission hier ist nun erfüllt; was sich draus entwickelt, müssen wir abwarten. Am Montag früh gedenk ich abzureisen.“<sup>17</sup>

In den folgenden Monaten erhielt Fontane keinen Ruf seiner Majestät nach München, was wohl unter anderem auch auf die Tatsache zurückzuführen ist, daß die Einheimischen der beständigen Vergrößerung des Kreises der norddeutschen Intellektuellen, Literaten und Wissenschaftler zunehmend skeptisch gegenüberstanden und die Berufungen für den König durch wachsenden öffentlichen Widerstand immer problematischer wurden.<sup>18</sup> Außerdem schien Fontane nach seiner Abreise keine intensiveren Anstrengungen unternommen zu haben, um doch noch eine Anstellung in München zu erhalten. Durch einen Brief an Heyse vom Juni 1860 wird deutlich, daß Fontane

---

12 Vgl. Fontane, Theodor: Ein Liebling der Musen [1867]. Fontane über Heyse. Aufsatz. In: Fontane–Heyse, Briefwechsel, S. 243–254, S. 252–254. Im folgenden zitiert als: Fontane, Theodor: Liebling der Musen.

13 Riehl, W. H.: Max II., S.254.

14 Ebd., S. 243.

15 Theodor Fontane an Paul Heyse, 7. November 1860. In: Fontane–Heyse, Briefwechsel, S. 90–92, S.90.

16 Fontane, Theodor: Liebling der Musen, S. 251.

17 Theodor Fontane an Wilhelm von Merckel, 25. März 1859. In: Fontane–Merckel, Briefwechsel II, S. 196.

18 Vgl. Nürnberger, Helmuth: Der frühe Fontane. Politik – Poesie – Geschichte 1840–1860. Hamburg 1967, S. 285. Im folgenden zitiert als: Nürnberger, Helmuth: Der frühe Fontane. Vgl. hierzu außerdem Hornig, Antonie: W. H. Riehl und Max II., S. 34f.

## **4 Erkundungen von Kulturlandschaften – Riehls ‚Wanderbuch‘ und Fontanes ‚Wanderungen durch die Mark Brandenburg‘ im Vergleich**

### **4.1 Riehl und Fontane in ihrer Zeit – Eine Skizze zweier Aspekte ihres Weltbilds**

#### **4.1.1 Ein unruhiges Jahrhundert – Das Verhältnis der Autoren zur Politik**

Theodor Fontane, der 1819 auf die Welt kam, und der 1823 geborene Wilhelm H. Riehl waren Zeitgenossen in einem politisch äußerst ereignisreichen Jahrhundert. Als junge Männer erlebten sie die Revolution von 1848 und wurden 1870/71 Zeitzeugen des Deutsch-Französischen Krieges sowie der Kaiserkrönung Wilhelms I. Auch das Dreikaiserjahr 1888 und der Sturz Bismarcks zwei Jahre später fallen noch in den Lebenszeitraum Fontanes und Riehls. Bei beiden läßt sich ein starkes Interesse für die politischen Fragen ihrer Zeit und eine intensive Auseinandersetzung mit dementsprechenden Themenkomplexen konstatieren. Natürlich blieben auch Riehls und Fontanes journalistische und schriftstellerische Arbeiten von ihren politischen Überzeugungen nicht unbeeinflusst.

##### **4.1.1.1 Die konservative Gesellschaftslehre und Sozialpolitik Riehls**

Ein großer Teil von Riehls Schriften ist politisch motiviert und schließt Werturteile mit ein.<sup>45</sup> Im Vorwort zu ‚Land und Leute‘, dem ersten Band seiner ‚Naturgeschichte des Volkes‘, welchem er später das ‚Wanderbuch‘ als zweiten Teil zuordnete, betont Riehl, daß er ein „politischer Schriftsteller“ sei, dessen „social-politischer Conservatismus“ sich entscheidend auf seine „ganze Lebenspraxis“<sup>46</sup> auswirkt. In seiner ‚Naturgeschichte des Volkes‘, zu

---

45 Vgl. Simhart, Florian: Wilhelm Heinrich Riehls ‚Wissenschaft vom Volke‘ als konzeptueller Rahmen seiner Landes- und Volkskunde. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Bd. 40. H. 2/3. 1977, S. 445–500, S. 497. Im folgenden zitiert als: Simhart, Florian: W. H. Riehls ‚Wissenschaft vom Volke‘.

46 Riehl, Wilhelm Heinrich: Vorwort. In: Riehl, Wilhelm Heinrich: Land und Leute. Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik. Erster Band: Land und Leute. Stuttgart/Tübingen 1854, S. VII–X, S. VII. Im folgenden wird ‚Land und Leute‘ zitiert als: Riehl, W. H.: Land und Leute. Das Vorwort zu ‚Land und Leute‘ wird im folgenden zitiert als: Riehl, W. H.: Vorwort, Land und Leute.

der neben ‚Land und Leute‘ und dem ‚Wanderbuch‘ auch noch die Bände ‚Die bürgerliche Gesellschaft‘<sup>47</sup> und ‚Die Familie‘<sup>48</sup> zählen, sowie in zahlreichen Vorträgen und Zeitungsartikeln erläutert Riehl seine Gesellschaftslehre und entwirft daraus Leitlinien für ein sozialpolitisches Konzept.<sup>49</sup>

Riehl, der bekennt, daß er zwar „allezeit eine konservativ angelegte Natur“ gewesen, aber durch die Revolution von 1848 „erst bewußt konservativ geworden“<sup>50</sup> sei, plädiert als Revolutionsgegner und Anhänger der konstitutionellen Monarchie<sup>51</sup> für eine „konservative[...] Sozialpolitik“,<sup>52</sup> die sich an den „natürlichen Volksgruppen“<sup>53</sup> der Gesellschaft zu orientieren und diese zu erhalten habe. Gemäß Riehl sind „die Urbedingungen des Volkslebens [...] in der Natur gegeben, von Gott geordnet; der Mensch kann sie frei entwickeln aber nicht aufheben.“<sup>54</sup> Zu diesen ‚Urbedingungen‘ zählt Riehl den Gegensatz zwischen Mann und Frau, den er als ‚natürliche‘ Ungleichheit in die Sphäre der Gesellschaft hineinträgt und dort als „soziale Ungleichheit“ und

---

47 Vgl. Riehl, Wilhelm Heinrich: Die bürgerliche Gesellschaft. Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozial-Politik. Zweiter Band: Die bürgerliche Gesellschaft. Stuttgart/Berlin 1907, 10. Aufl. Im folgenden zitiert als: Riehl, W. H.: Bürgerliche Gesellschaft.

48 Vgl. Riehl, Wilhelm Heinrich: Die Familie. Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozialpolitik. Dritter Band: Die Familie. Stuttgart/Berlin 1904, 12. Aufl. Im folgenden zitiert als: Riehl, W. H.: Familie.

49 Um den vorgesehenen Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, werden im folgenden lediglich die zentralen Aspekte von Riehls Gesellschaftslehre und Sozialpolitik im Überblick zusammengefaßt. Für ausführliche, fundierte Analysen zu diesem Thema vgl. z.B. von Altenbockum, Jaspar: W. H. Riehl und Schleier, Hans: Geschichte der deutschen Kulturgeschichte II, S. 813–841 und Simhart, Florian: W. H. Riehls ‚Wissenschaft vom Volke‘ und Hartmann, Volker: Die deutsche Kulturgeschichte von ihren Anfängen bis Wilhelm Heinrich Riehl. Dissertation. Marburg/Lahn 1971, S. 109–141. Im folgenden zitiert als: Hartmann, Volker: Die deutsche Kulturgeschichte.

50 Riehl, Wilhelm Heinrich: Religiöse Studien eines Weltkindes. Stuttgart 1900, 5. Aufl. Im folgenden zitiert als: Riehl, W. H.: Religiöse Studien.

51 Vgl. von Altenbockum, Jaspar: W. H. Riehl, S. 28.

52 Riehl, W. H.: Bürgerliche Gesellschaft, S. 38.

53 Ebd., S. 8.

54 Riehl, Wilhelm Heinrich: Die Volkskunde als Wissenschaft. Ein Vortrag. 1858. In: Wilhelm, Heinrich Riehl: Culturstudien aus drei Jahrhunderten. Stuttgart 1862, S. 205–229, S. 222. Im folgenden wird der Aufsatz ‚Die Volkskunde als Wissenschaft‘ zitiert als: Riehl, W. H.: Volkskunde als Wissenschaft. Die ‚Culturstudien aus drei Jahrhunderten‘ werden zitiert als: Riehl, W. H.: Culturstudien.

„ewiges Naturgesetz im Leben der Menschheit“<sup>55</sup> modifiziert. Das Ergebnis dieser ‚sozialen Ungleichheit‘ stellen die drei Stände ‚Aristokratie‘, ‚Bauern- tum‘ und ‚Bürgertum‘ dar.<sup>56</sup> Als konstituierende Elemente der Gesellschaft sind sie nach Riehls Vorstellung geprägt durch die Kategorie der ‚Sitte‘, die als historisch erwachsene Lebensgewohnheit den „mentale[n] Gehalt aller formalen Äußerungen materieller wie ideeller Kultur“<sup>57</sup> darstellt. Riehl betont, daß die ‚Sitte‘ nicht willkürlich von einem Individuum geformt werden könne, sondern erst durch eine kollektive Kultivierung über Generationen hinweg zur ‚Sitte‘ werde und damit das Ergebnis eines historischen Prozes- ses sei.<sup>58</sup> Aus der für ihn feststehenden Tatsache, daß die Sitten historisch sowie von Dauer sind und sich über lange Zeit hinweg manifestiert haben, resultiert für Riehl ihr eigentlicher Wert und ihr wegweisender Charakter für Gegenwart und Zukunft. In der ‚Familie‘ faßt er diese Idee in der Formulie- rung „daß allerdings die meisten Sitten gut sind, weil sie alt sind“<sup>59</sup> prägnant zusammen. Für Riehl bestimmt das Alte, Überlieferte, historisch Gewach- sene wie es sein und werden muß, weil es so geworden ist.<sup>60</sup> Die Sitte wird auf diese Weise „zum Argument einer traditionsverhafteten Historizität des Bestehenden“<sup>61</sup> und zur „Quelle der Beharrungskräfte“.<sup>62</sup> Zusammen mit der bewußten ‚Bildung‘ formt, so Riehl, die naive ‚Sitte‘ die ‚Gesittung‘ einer Ge- sellschaft oder eines Volks.<sup>63</sup> Die ‚sozialen Stände‘, die sich als ‚Gesittungs- kreise‘ durch Lebensart und soziales Milieu voneinander abgrenzen, gliedern sich nach Riehls Vorstellung in „Mächte des Beharrens“,<sup>64</sup> denen er ‚Aristokratie‘ und ‚Bauern- tum‘ zuordnet und „Mächte der Bewegung“,<sup>65</sup> zu

---

55 Riehl, Wilhelm Heinrich: Vorwort zur ersten Auflage. In: Riehl, W. H.: Familie, S. V–IX, S. VI. Im folgenden wird das Vorwort zur ersten Auflage zitiert als: Riehl, W. H.: Vorwort, I. Auflage, Familie.

56 Vgl. Hartmann, Volker: Die deutsche Kulturgeschichtsschreibung, S. 113.

57 von Altenbockum, Jaspar: W. H. Riehl, S. 96.

58 Vgl. Riehl, W. H.: Familie, S. 132.

59 Riehl, W.H.: Familie, S. 133.

60 Vgl. von Altenbockum, Jaspar: W. H. Riehl, S. 96f. und S. 120.

61 Ebd., S. 97.

62 Ebd.

63 Vgl. ebd., S. 94.

64 Riehl, W. H.: Bürgerliche Gesellschaft, S. 39.

65 Ebd., S. 197.

denen er ‚Bürgertum‘ und ‚Vierten Stand‘ zählt. Auch wenn Riehl die drei erstgenannten Stände als grundsätzlich gleichberechtigte Bestandteile der Gesellschaft betrachtet, gehört seine persönliche Vorliebe doch eindeutig dem Bauerntum, das er als „konservative Potenz im Staate“<sup>66</sup> sowie als „Zukunft der deutschen Nation“<sup>67</sup> preist und zu einer Art Mythos der konservativen Lebensform erhebt. Die Tatsache, daß Riehl einen Spaten und die Inschrift ‚Selbst ist der Mann‘ in ein von ihm konstruiertes Familienwappen aufnahm,<sup>68</sup> ist ein eindrucksvolles Indiz für seine Zuneigung zu diesem Stand. Aus dieser macht er auch in seinen Texten keinen Hehl: „Darum habe ich auch die Bauern so ganz besonders ins Herz geschlossen“<sup>69</sup> heißt es etwa in seinem Band ‚Die Bürgerliche Gesellschaft‘. Eine Gefahr für die gesamte historisch gewachsene und naturbedingte Gesellschaftsordnung stellt in Riehls Augen das durch den modernen Industrialismus entstandene Phänomen des ‚Vierten Standes‘ dar. Als „Inbegriff aller derjenigen, die sich losgelöst haben oder ausgestoßen sind aus dem bisherigen Gruppen- und Schichtensysteme der Gesellschaft“, <sup>70</sup> versuche dieser „Stand der Standeslosen“<sup>71</sup> die bestehende, historisch legitimierte Gesellschaftsordnung zu zersetzen und die traditionellen sozialen Bindungen aufzulösen, um die Gesellschaft auf diese Weise gleichsam zu vereinheitlichen und sich selbst als eine Art „allgemeine und unteilbare Gesellschaft“<sup>72</sup> an deren Stelle neu zu etablieren. Zur Vermeidung der von Riehl befürchteten Nivellierung der Gesellschaft durch den von ihm als „zerwühlte und zerwühlende Volksschicht“<sup>73</sup> bezeichneten ‚Vierten Stand‘ und zur Lösung der Sozialen Frage schlägt er politische Maßnahmen vor, die darauf abzielen sollen, der Entfremdung des vierten Standes von sich selbst durch die Vermittlung von Ge-

---

66 Ebd., S. 42.

67 Ebd., S. 41.

68 Vgl. Holzheimer, Gerd: Wanderer Mensch. Studien zu einer Poetik des Gehens in der Literatur. München 1999, S. 201. Im folgenden zitiert als: Holzheimer, Gerd: Wanderer Mensch.

69 Riehl, W. H.: Bürgerliche Gesellschaft, S. 36.

70 Ebd., S. 282.

71 Ebd., S. 280.

72 Ebd., S. 283.

73 Riehl, Wilhelm Heinrich: Vorwort zur achten Auflage. In: Bürgerliche Gesellschaft, S. V–XII, S. VI. Im folgenden wird das ‚Vorwort zur achten Auflage‘ zitiert als: Riehl, W. H.: Vorwort, Bürgerliche Gesellschaft.

schichte und Gesellschaft entgegenzuwirken und das Proletariat in die bürgerliche Gesellschaft zu integrieren.<sup>74</sup> Somit, glaubt Riehl, gelänge es, dem Proletariat „allmählich eine Geschichte zu schaffen“ und ihm „eine Heimat, eine soziale Schranke“<sup>75</sup> zu vermitteln. Den staatlichen Institutionen komme die Aufgabe zu, die Loyalität der Bürger zu der Position ihrer gesellschaftlichen Verankerung auf der Ebene von ‚Familie‘, ‚Stand‘ und ‚Gemeinde‘ zu fördern und auf diese Weise die Homogenität der naturgemäß heterogenen Gesellschaft zu bewahren.<sup>76</sup> Der Staat ist für Riehl eine vom Volk abgeleitete Größe, der „entsteht, indem ein Volk sich selber als organische Gesamtpersönlichkeit [sic] faßt, seine inneren und äußeren Verhältnisse auf den Grund eines gemeinsamen Rechtswillens ordnet und solchergestalt die Wohlfahrt des Einzelnen mit der Wohlfahrt des Ganzen in Einklang bringt“.<sup>77</sup> Indem nun der Staat auf dem Gesetz aufbaue, während dem Volk die Sitte zugrundeliege, das Gesetz aber das „organische Produkt der Sitte“<sup>78</sup> sei, werde der Staat abhängig vom Charakter und der Entwicklung des Volks und müsse demzufolge in seiner Struktur der inneren Gesetzmäßigkeit der durch das Volk konstituierten Gesellschaft entsprechen.<sup>79</sup>

Neben der ständischen Zuordnung geht Riehl noch von einer weiteren Gliederungsmöglichkeit des Volkes bzw. der Gesellschaft nach geographischen Gesichtspunkten aus. In der Annahme einer Wechselbeziehung zwischen den Besonderheiten der Naturlandschaft und den Lebensformen ihrer Bewohner, in dem Verhältnis von ‚Land und Leuten‘, postuliert er für Deutschland eine ethnographische Dreiteilung: Nord- und Süddeutschland als hinsichtlich ihres Naturraumes ‚zentralisierte‘ Gebiete umschließen das naturräumlich ‚individualisierte Mitteldeutschland‘. Die, so Riehl, von der Gestalt ihres Naturraumes beeinflusste „großartige politische und sociale Centralisierung“,<sup>80</sup> findet seiner Meinung nach beim „Naturvolk“ des Südens und des Nordens in einer „unbewußten Einheit, nicht der einzelnen Sitten, wohl aber der Gesamtgesittung [sic]“<sup>81</sup> ihren Ausdruck. Diese als positiv

---

74 Vgl. von Altenbockum, Jaspar: W. H. Riehl, S. 210.

75 Riehl, W. H.: Bürgerliche Gesellschaft, S. 358.

76 Vgl. von Altenbockum, Jaspar: W. H. Riehl, S. 212f.

77 Riehl, W. H.: Volkskunde als Wissenschaft, S. 224.

78 Riehl, W. H.: Familie, S. 157.

79 Vgl. Hartmann, Volker: Die deutsche Kulturgeschichtsschreibung, S. 117–120.

80 Riehl, W. H.: Land und Leute, S. 106.

81 Ebd., S. 112.

empfundene ‚Einheit‘ führe zu einem klar strukturierten, homogenen Charakter Nord- und Süddeutschlands. Diesem stellt Riehl den mittleren Teil Deutschlands „mit seiner politischen Zerrissenheit, mit seiner übercultivierten Bevölkerung, mit seiner Auflösung der natürlichen Gesellschaftsgruppen“, <sup>82</sup> dem der „Rückhalt einer großen von Natur konservativen Volksgruppe“ <sup>83</sup> fehle, als negatives Pendant gegenüber. Die nicht wünschenswerte Entwicklung in den mittleren Gebieten Deutschlands führt Riehl auf den dort herrschenden „Particularismus“ zurück, dessen „eigenes Staatsganze[s] etwas zufälliges, willkürliches und darum machtloses“ <sup>84</sup> sei. Indem er vom „Widerstreit der deutschen Volksgruppen und der deutschen Staatengebilde“ <sup>85</sup> spricht, kritisiert er die seiner Meinung nach fehlende Rücksichtnahme der politischen Machthaber auf die Erhaltung in sich geschlossener Kulturräume bei der Bildung von Kleinstaaten. Riehl weist darauf hin, daß sich auf diese Weise die Divergenzen zwischen Staat und Gesellschaft auch in dem Kontrast von kulturellen Räumen und politischen Landschaften erkennen ließen <sup>86</sup> und plädiert damit abermals für eine intensivere Berücksichtigung von Interessen und Bedürfnissen der Gesellschaft durch Staat und Politik.

Riehls konservative Haltung ist jedoch nicht identisch mit dem in seiner Zeit von politischen Parteien betriebenen Konservatismus. <sup>87</sup> So betont Riehl auch stets, daß er und somit auch seine Werke, parteipolitisch unabhängig seien: „Ich war niemals ein Mann der herrschenden Parteien.“ <sup>88</sup>

Insgesamt läßt sich festhalten, daß Riehl in einer Übergangsphase von einer sich auflösenden alteuropäischen Welt zu einer Welt moderner Industriestaaten eine durch und durch konservative Gesellschaftslehre und Sozialpolitik entwickelte, mit der er beabsichtigte, vorindustrielle und ständische soziale Strukturen zu erhalten. Die Voraussetzungen in Familie, Gemeinde und Gesellschaft, auf denen Riehls Überlegungen aufbauten, waren jedoch entweder schon nicht mehr existent oder gerade im Begriff, durch neue Gesellschaftsstrukturen ersetzt zu werden. Sozialhistorische Traditionen, die

---

82 Ebd., S. 106.

83 Ebd., S. 107.

84 Ebd., S. 245.

85 Ebd., S. 277.

86 Vgl. von Altenbockum, Jaspar: W. H. Riehl, S. 140.

87 Vgl. Schleier, Hans: Geschichte der deutschen Kulturgeschichtsschreibung II, S. 828.

88 Riehl, W. H.: Vorwort, Bürgerliche Gesellschaft, S. IX.



Riehl in einer auf die Vergangenheit gerichteten Defensivhaltung zu bewahren versuchte, waren nur noch als Überreste ursprünglicher europäischer Lebensformen vorhanden. Diese von Riehl verteidigten, überkommenen Strukturen hatten kaum Aussicht, in der modernen Industriegesellschaft zu überleben.<sup>89</sup> Riehl beschäftigte sich in seinem politischen Denken nicht so sehr mit dem Neuen und einer auf die Zukunft gerichteten Umorientierung, sondern mit dem Versuch, das untergehende Alte zu retten.

#### **4.1.1.2 Konservative, liberale und demokratische Elemente bei Fontane**

Eine Positionierung Fontanes hinsichtlich seines politischen Standpunkts läßt sich nicht mit der eindeutigen Einordnung in eine der klassischen Kategorien ‚konservativ‘, ‚demokratisch‘, ‚liberal‘ oder ‚progressiv‘ vornehmen und fällt sicherlich schwerer als im Fall von Riehl. Eine Reaktion der Fontane-Forschung auf scheinbar nicht miteinander vereinbare Aspekte, wie z.B. Fontanes Revolutionsbegeisterung von 1848, seine zehnjährige Mitarbeit an der konservativen, zuweilen reaktionären Kreuzzeitung, der Wechsel zur liberalen Vossischen Zeitung, die Vorliebe für den preußischen Adel bei gleichzeitiger scharfer Kritik an diesem, seine Kandidatur für die konservative Partei bei den preußischen Landtagswahlen 1862 oder die positiven Äußerungen über Bismarck, denen die Ablehnung mehrerer Maßnahmen seiner Politik gegenübersteht, besteht in der Tendenz, die genannten Elemente als Widersprüche aufzufassen und der Forderung, diese als unauflösbar zu akzeptieren. In diesem Zusammenhang wird auch oft das Bild des in seiner Jugend demokratischen Fontane gezeichnet, der in der Mitte seines Lebens eine konservative Phase durchmacht, um im Alter zu fortschrittlichen Überzeugungen zurückzukehren.<sup>90</sup> Die Erkenntnis, daß Fontanes scheinbar nicht auf einen Nenner zu bringenden politischen Äußerungen und Über-

---

89 Vgl. Schleier, Hans: Geschichte der deutschen Kulturgeschichtsschreibung II, S. 828 und von Altenbockum, Jaspar: W. H. Riehl, S. 221 und Ginzel, Hannes: Der Raumgedanke in der Volkskunde unter Berücksichtigung Wilhelm Heinrich Riehls. Dissertation. Würzburg 1971, S. 79. Im folgenden zitiert als: Ginzel, Hannes: Der Raumgedanke in der Volkskunde.

90 Vgl. z.B. Bange, Pierre: Zwischen Mythos und Kritik. Eine Skizze über Fontanes Entwicklung bis zu den Romanen. In: Aust, Hugo (Hrsg.): Fontane aus heutiger Sicht. Analysen und Interpretationen seines Werks. Zehn Beiträge. München 1980, S. 17–55. Im folgenden zitiert als Bange, Pierre: Zwischen Mythos und Kritik. Der Sammelband von Hugo Aust wird im folgenden zitiert als: Aust, Hugo: Fontane aus heutiger Sicht. Vgl. außerdem Ohff, Heinz: Theodor Fontane. Leben und Werk. München 1995. Im folgenden zitiert als Ohff, Heinz: Theodor Fontane.

zeugungen durchaus von übergreifenden, homogenen Leitgedanken getragen werden und es somit möglich ist, ein schlüssiges Gesamtbild der politischen Position Fontanes zu entwerfen, ist mehreren Autoren, die sich ausführlich und in differenzierter Weise mit der komplexen Thematik ‚Fontane und die Politik‘ auseinandergesetzt haben, zu verdanken.<sup>91</sup>

Selbstverständlich handelt es sich bei Fontanes politischen Überzeugungen nicht um statische Gebilde, die Zeit seines Lebens in derselben Form existierten. Gerade in Hinblick auf den Umstand, daß die hier im Mittelpunkt des Interesses stehenden ‚Wanderungen durch die Mark Brandenburg‘ in einem mehrere Jahrzehnte umfassenden Zeitraum entstanden sind und somit von der sich im Laufe der Zeit veränderten Haltung in politischen Einzelfragen nicht unbeeinflusst bleiben konnten, bleibt festzuhalten, daß sich politische Grundpositionen Fontanes ausmachen lassen, die er Zeit seines Lebens vertrat und die sich auch als Leitfaden in den ‚Wanderungen‘ wiederfinden lassen.

Fontanes Politikverständnis steht in engem Zusammenhang mit seinem Geschichtsbewußtsein.<sup>92</sup> Seiner Überzeugung nach können nur vor dem Hintergrund der gründlichen Kenntnis der historischen Entwicklung eines Landes sinnvolle politische Maßnahmen für Gegenwart und Zukunft getroffen werden.<sup>93</sup> So führt Fontane negative politische und gesellschaftliche Zustände in Frankreich auf mangelndes Geschichtsbewußtsein zurück:

---

91 Vgl. Loster-Schneider, Gudrun: Der Erzähler Fontane. Seine politischen Positionen in den Jahren 1864–1898 und ihre ästhetische Vermittlung. Tübingen 1986. Im folgenden zitiert als: Loster-Schneider, Gudrun: Fontane. Vgl. außerdem Attwood, Kenneth: Fontane und das Preußentum. Berlin 1970. Im folgenden zitiert als: Attwood, Kenneth: Fontane. Vgl. außerdem Storch, Dietmar: Theodor Fontane – Zeuge seines Jahrhunderts. In: Grawe, Christian/Nürnberger, Helmuth (Hrsg.): Fontane-Handbuch. Tübingen 2000, S. 103–191. Im folgenden zitiert als Storch, Dietmar: Theodor Fontane. Das Fontane-Handbuch wird im folgenden zitiert als: Grawe, Christian: Fontane-Handbuch. Vgl. außerdem Nürnberger, Helmuth: Der frühe Fontane. Da es im beschränkten Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, Fontanes politische Überzeugung in ihren zahlreichen Facetten umfassend zu erläutern, sollen im folgenden lediglich einige grundsätzliche Aspekte herausgegriffen werden. Für eine intensivere Beschäftigung mit der Thematik eignet sich die Lektüre der oben genannten Abhandlungen.

92 Auf Fontanes Geschichtsbewußtsein wird unter 4.2.1 näher eingegangen.

93 Vgl. Loster-Schneider, Gudrun: Fontane, S. 85–92 und Schrader, Ingeborg: Das Geschichtsbild Fontanes und seine Bedeutung für die Maßstäbe der Zeitkritik in den Romanen. Limburg an der Lahn 1950, S. 31. Im folgenden zitiert als: Schrader, Ingeborg: Das Geschichtsbild Fontanes.

„Diese Gleichgültigkeit, dieser Haß, sie sind zu erheblichem Teile ein Resultat der total verwerflichen Art, wie man sich in Frankreich seit achtzig Jahren gewöhnt hat, *Geschichte zu lehren*. Zurückliegendes wird vernachlässigt, vergessen, und so wächst denn ein Geschlecht heran, das von der alten Ruhmesgeschichte des Landes nichts mehr weiß, nichts mehr wissen kann und sich notwendig von der neuen Ruhmesgeschichte, weil überladen damit, degoutiert abwenden muß. [...] Und eben diese Oberflächlichkeit ist es, aus der dann das Changieren der politischen Empfindung, der Bankrutt des jeweiligen Tagesenthusiasmus notwendig erwachsen muß.“<sup>94</sup>

Gerade aufgrund dieses historischen Kontinuitätsdenkens, auf dem sich sein „organischer Geschichtsbegriff“<sup>95</sup> gründet, stellen für Fontane Revolutionen, als vom Menschen vorgenommene, gewaltsame Eingriffe in die Geschichte, unberechenbare Gefahren dar, die den natürlichen Geschichtsverlauf stören. Auch wenn Fontane die Revolution von 1848 als junger Mann im Gegensatz zu Riehl befürwortet hat, da er mit ihr die Hoffnung auf die Durchsetzung von verfassungsmäßigen Rechten und bürgerlichen Freiheiten verband, bleibt er gewaltsamen sozialen Umwälzungen gegenüber stets kritisch eingestellt. Vor allem die Tatsache, daß die Forderungen von 1848 in der folgenden Restaurationsphase nicht in der erwünschten Form verwirklicht werden konnten, trägt zur Skepsis Fontanes hinsichtlich der Legitimität und Wirksamkeit von revolutionären Aufständen bei.<sup>96</sup>

Zwar glaubt Fontane, daß der gemäßigte Liberalismus der Nationalliberalen Partei, der er sich nach der gescheiterten Revolution von 1848 angenähert hat, notwendige Reformen am ehesten durchsetzen könne, doch bleibt seine Haltung gegenüber politischen Parteien, egal welcher Richtung, ähnlich wie es bei Riehl der Fall ist, insgesamt eher reserviert. Besonders in späteren Jahren distanziert er sich immer mehr von den seiner Meinung nach lediglich Partikularinteressen vertretenden Fraktionen.<sup>97</sup> Aber auch schon 1851 macht er mit Blick auf die politische Landschaft keinen Hehl aus seiner kritischen Haltung gegenüber Parteien:

---

94 Fontane, Theodor: Aus den Tagen der Okkupation. Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß Lothringen 1871. Erster Band. In: Fontane, Theodor: Sämtliche Werke. Band XVI. Kriegsgefangen. Erlebtes 1870. Aus den Tagen der Okkupation. Hrsg. von Edgar Groß. München 1962, S. 159–323, S. 286.

95 Loster-Schneider, Gudrun: Fontane, S. 91.

96 Vgl. Storch, Dietmar: Theodor Fontane, S. 151 und S. 157.

97 Vgl. Storch, Dietmar: Theodor Fontane, S. 160 und Nürnberger Helmuth: Der frühe Fontane, S. 78.

„Ich hab es rechts und links und in der Mitte versucht; die Tollheit der Extreme und die Schwächlichkeit (meiner Meinung nach freilich unverschuldet) des juste milieu ekeln Einen an. Nicht Jeder hat die Geduld eines Esels oder – Ehrenmanns; hol's der Teufel!“<sup>98</sup>

Um die durch die Revolution nicht erreichten Ziele mit Hilfe von Reformen doch noch durchzusetzen, hält Fontane einen in der Koexistenz von alten und neuen Mächten bestehenden Kompromiß für sinnvoll und wird zum Anhänger einer konstitutionellen Monarchie.<sup>99</sup> Auch wenn Fontane die individuelle Freiheit des Individuums befürwortet, hat diese für ihn nichts gemeinsam mit einer radikal-demokratischen Volkssouveränität, der er ablehnend gegenübersteht. In dem von Fontane 1889 verfaßten Gedicht ‚Fester Befehl‘ wird die Überzeugung von der Notwendigkeit einer Einschränkung der absoluten Freiheit durch den Rechtsstaat in Form von Gesetzen und Vorschriften illustriert. Offensichtlich läßt Fontane das lyrische Ich hier eine Auffassung vertreten, der er selbst zustimmt:

„In Arkadien wurd' auch ich geboren.  
Auch ich habe mal auf Freiheit geschworen.  
[...]  
„...Auf dem offenen Meere der Freiheit schwimmen...  
Ein Volk muß immer sich selbst bestimmen,  
Ein Volk geht immer die rechten Wege,  
Nieder die Polizeigehege,  
Nieder die possidentes beati-  
So dacht' auch ich. Oh, tempi passati!

Freiheit freilich. Aber zum Schlimmen  
Führt der Masse sich selbst Bestimmen,  
Und das Klügste, das Beste, Bequemste  
Das auch freien Seelen weitaus Genehmste  
Heißt doch schließlich, ich hab's nicht Hehl:  
Festes Gesetz und fester Befehl.“<sup>100</sup>

---

98 Theodor Fontane an Bernhard von Lepel, 7. Januar 1851. In: Theodor Fontane und Bernhard von Lepel. Ein Freundschaftsbriefwechsel. Erster Band. Hrsg. von Julius Petersen. München 1940, S. 293–302, S. 293.

99 Vgl. Loster-Schneider, Gudrun: Fontane, S. 164.

100 Fontane, Theodor: Fester Befehl. In: Fontane, Theodor: Sämtliche Werke. Band XX. Balladen und Gedichte. Hrsg. von Edgar Groß und Kurt Schreinert. München 1962, S. 33f. Im

## 5 Theodor Fontane und Wilhelm Heinrich Riehl – Mit ihrem Werk bis heute präsent

Theodor Fontanes ‚Wanderungen durch die Mark Brandenburg‘ und Wilhelm Heinrich Riehls ‚Wanderbuch‘ erregten bei ihrer Veröffentlichung ein für die Autoren erfreuliches Maß an Aufmerksamkeit. Sie stießen nicht nur bei Literaturkritikern sowie mit der Materie vertrauten Historikern und Mitgliedern von Heimatvereinen, sondern auch beim breiten Lesepublikum auf reges Interesse. Beide Werke entwickelten sich in den folgenden Jahrzehnten zu langjährigen und stabilen Verkaufserfolgen der Buchhandlungen.

Fontane war überrascht von der überaus positiven Resonanz auf seine ‚Wanderungen‘ und spekulierte darüber, warum gerade dieses Werk offensichtlich mehr Anklang fand als andere von ihm publizierte Texte. In einem Brief an Julius Rodenberg sucht er nach Erklärungen für das ‚Wanderungen-Phänomen‘:

„An Talent, an Stoff-Interesse stehen diese Wanderungs-Bücher nicht über dem, was ich sonst wohl schreibe; woran liegt es, daß sie so ungleich mehr wirken als andres aus meiner Feder? Lokal- und Provinzial-Interesse, Heimatgefühl, Jugenderinnerungen, verschämte Neigung für das, was der großen Mehrheit als jeder Neigung unwert erscheint – all dies kommt vielleicht zusammen. Geh R. Wiese schrieb neulich, ‚es sei die dem Kleinen und Geringen zugewandte Liebe‘; darin liegt viel Wahres. Enfin, was es sei, ich will mich des Erfolges freuen.“<sup>1211</sup>

Doch auch für Fontane selbst besaßen die ‚Wanderungen‘ einen ganz besonderen Reiz, der ein sehr spezielles Verhältnis des Autors zu gerade diesem seiner Werke begründete. In einem Brief an seine Frau beschreibt Fontane, wie er in der Beschäftigung mit den ‚Wanderungen‘ Trost, Aufmunterung und Inspiration suchte, als er mit der Arbeit an einem anderen literarischen Projekt nicht recht vorankommen konnte:

„Und nun wollt ich arbeiten. Aber es ging nicht. Es erschien mir alles so affig und laffig, daß ich die Bogen wieder zurückschob. Ich nahm nun statt dessen die geliebten ‚Wanderungen‘ vor, die immer helfen und heilen müssen. [...] Sie sind das Einzige, was mir Freude gemacht hat.“<sup>1212</sup>

---

<sup>1211</sup> Theodor Fontane an Julius Rodenberg, 13. Dezember 1872. In: Fontane, Theodor: Über die ‚Wanderungen‘, S. 617f.

<sup>1212</sup> Theodor Fontane an Emilie Fontane, 20. März 1880. In Fontane, Theodor: Über die ‚Wanderungen‘, S. 681.



## Literatur

### Schriften und Briefe Theodor Fontanes

alphabetisch geordnet nach Titelanfängen; Bände aus einer Reihe sind nach Band- bzw. Abteilungsnummern geordnet

- An den Orden Jesu. In: Fontane, Theodor: Sämtliche Werke. Romane, Erzählungen, Gedichte. Sechster Band. Hrsg. von Walter Keitel. München 1964, S. 724f.
- Aus den Tagen der Okkupation. Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen 1871. Erster Band. In: Fontane, Theodor: Sämtliche Werke. Band XVI. Kriegsgefangen. Erlebtes 1870. Aus den Tagen der Okkupation. Hrsg. von Edgar Groß. München 1962, S. 159–323.
- Das Wangenheimkapitel. In: Fontane, Theodor: Sämtliche Werke. Aufsätze, Kritiken, Erinnerungen. Vierter Band. Autobiographisches. Hrsg. von Walter Keitel. München 1973, S. 1049–1061.
- Denkmäler in der Schweiz. (Ein Vortrag, gehalten im Conservativen Verein der Lucas-Gemeinde zu Berlin). In: Fontane, Theodor: Werke, Schriften und Briefe. Abteilung III. Erinnerungen, Ausgewählte Schriften und Kritiken. Dritter Band. Reiseberichte und Tagebücher. Erster Teilband. Reiseberichte. Hrsg. von Walter Keitel und Helmuth Nürnberger. München 1975, S. 728–736.
- Der Briefwechsel zwischen Theodor Fontane und Paul Heyse. Hrsg. von Gotthard Erler. Berlin/Weimar 1972.
- Dichter über ihre Dichtungen. Band 12/I. Theodor Fontane. Teil I. Hrsg. von Richard Brinkmann. München 1973.
- Die Fontanes und die Merckels. Ein Familienbriefwechsel 1850–1870. Band 2. 18. März 1858–15. Juli 1870. Hrsg. von Gotthard Erler. Berlin/Weimar 1987.
- Edinburgh-Castle. In: Fontane, Theodor: Sämtliche Werke. Band XVII. Aus England und Schottland. Hrsg. von Charlotte Jolles. München 1963, S. 220–227.
- Emilie und Theodor Fontane. Dichterfrauen sind immer so. Der Ehebriefwechsel. Band 1. 1844–1857. Hrsg. von Gotthard Erler. Berlin 1998, 2. Auflage.
- Emilie und Theodor Fontane. Geliebte Ungeduld. Der Ehebriefwechsel. Band 2. 1857–1871. Hrsg. von Gotthard Erler. Berlin 1998, 2. Auflage.
- Emilie und Theodor Fontane. Die Zuneigung ist etwas Rätselvolles. Der Ehebriefwechsel. Band 3. 1873–1898. Hrsg. von Gotthard Erler. Berlin 1998, 2. Auflage.
- Fester Befehl. In: Fontane, Theodor: Sämtliche Werke. Band XX. Balladen und Gedichte. Hrsg. von Edgar Groß und Kurt Schreinert. München 1962, S. 33f.





## Register

- Alexis, Willibald 141  
Alterswert 73, 281f., 297, 314  
Anachronismus 65  
Anekdoten 63, 65, 67, 69, 82f., 87, 143,  
167, 179f., 193f., 203, 252, 299, 307  
Authentizität 92, 110  
Autodidakt 79, 85, 313  
Berlin 18f., 76, 105, 111, 117, 156, 168,  
176, 302, 319  
Bismarck, Otto von 39, 46, 56, 107, 256  
Blechen, Karl 232  
Bloch, Johannes 319  
Bodenstedt, Friedrich 16  
Bormann, Karl 121  
Burckardt, Jacob 64, 185–189, 191  
Byron, George G. 64  
Carriere, Moriz 16, 19  
Chamisso, Adalbert von 141  
Charakter 66f., 103, 133f., 165, 205, 207,  
218, 224, 242f., 252–255, 257f., 261,  
264, 281, 292, 308, 311f.  
Denkmal 25, 73–75, 90, 164f., 172, 174,  
177f., 195, 225, 269, 276, 286, 307  
Dialog 151, 171, 198  
Dickens, Charles 64  
Digression 175  
Dilettant 62, 91, 99  
Droste-Hülshoff, Annette von 94  
Droysen, Johann G. 64, 106, 141, 156  
Dyck, Anthonis van 82  
Eggers, Karl 131f., 141  
Eichendorff, Joseph Freiherr von 101  
Eisenbahn 24, 94, 119–122, 126f., 130,  
301, 303  
Empirismus 85, 88, 90  
Erinnerungsplatz 219, 224, 232f.  
Erinnerungsstätte 270, 296, 313  
Erinnerungsstück 233, 279f., 285, 314f.  
Erinnerungswert 281, 285, 314  
Feldforschung 89, 120, 127–129, 131,  
133–136, 237, 266, 298, 303f., 321  
Fiktionalität 92, 110  
Fontane, Elise 144, 158  
Fremde 93, 95f., 115, 301  
Friedlaender, Georg 46, 142, 246  
Friedrich, Caspar David 233–235  
Fußreise 21  
Gainsborough, Thomas 226  
Gegenhistorie 311  
Geibel, Emanuel 15f.  
Gentz, Alexander 145, 157, 175–177  
Geschichtsbewußtsein 29, 40, 62, 77,  
88, 90  
Geschichtsschreibung 24, 27, 29, 62f.,  
66, 68–71, 85f., 91, 93f., 141, 166, 185,  
244, 250, 298, 311  
Geschichtsschreibung, künstlerische 68,  
80, 85, 102, 185, 193, 300  
Gesellschaftslehre 33f., 38, 86, 264  
Gesittung 35, 37, 87, 186, 205f., 208  
Hahn, Werner 131f.  
Handwerksgeheimnisse 86, 99, 104, 113,  
119, 128, 133, 136, 140f., 147, 160, 162,  
186, 193, 300, 305  
Hausväterliteratur 259f., 263  
Haydn, Joseph 139, 201, 241  
Heimat 37, 46, 95, 101, 111f., 115, 117,  
241, 248, 301f., 319f.  
Heine, Heinrich 200  
Hermeneutik 166  
Hertz, Wilhelm 104, 106, 108, 131f., 157,  
220, 230, 244f.  
Hesekiel, George 131, 141  
Heuristik 166  
Heyse, Paul 15f., 18, 84, 106  
Historiographie 65, 70, 76, 84, 86, 94,  
97, 108, 166, 184f., 203, 243, 248–250,  
300, 311  
Historiographie, künstlerische 71, 76,  
85, 91, 185, 202, 298, 300  
historische Belletristik 81  
historische Landschaft 204, 210–212,  
218, 220f., 232–235, 244, 254, 309  
Historismus 23, 62, 203f., 210, 235,  
274, 301, 309, 314  
Humanität 52  
Humboldt, Alexander von 212  
Humboldt, Wilhelm von 141  
Hume, David 64  
Individuum 35, 42, 66, 186, 237f., 262,  
310–312  
Industrialisierung 24, 36, 258  
Intuition 84, 91, 191, 299, 306  
Kleist, Heinrich von 141, 173  
Kretzenbacher, Leopold 321  
Kugler, Franz 64, 73, 164, 276

## Kulturgeschichtliche Forschungen

Herausgegeben von

Prof. Dr. Dietz-Rüdiger Moser  
Universität München

- Band 28: Kirsten Wiese: **Erwanderte Kulturlandschaften** · Die Vermittlung von Kulturgeschichte in Theodor Fontanes »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« und Wilhelm Heinrich Riehls »Wanderbuch«  
2007 · 344 Seiten
- Band 27: Eva Wodarz-Eichner: **Narrenweisheit im Priestergewand** · Zur Interpretation des spätmittelalterlichen Schwankromans »Die geschicht und histori des pfaffen von Kalenberg«  
2007 · 530 Seiten
- Band 26: Thomas Glaw: **Realität und Utopie** · Studien zu Staatsverständnis und Zukunftsvision im deutschen utopischen Roman nach 1871 · nur Vertrieb. alte ISBN: 3-9804213-5-X  
1999 · 212 Seiten
- Band 25: Gerd Holzheimer: **Wanderer Mensch** · Studien zu einer Poetik des Gehens in der Literatur · nur Vertrieb. alte ISBN: 3-9804213-5-X  
1999 · 382 Seiten
- Band 24: Heinz Herbert Mann: **Wörter und Texte in den Bildkünsten** · Vier Studien zum Verhältnis von Sprache und bildender Kunst · nur Vertrieb. alte ISBN: 3-8316-7913-4  
1999 · 508 Seiten
- Band 23: Walter Puchner: **Akkomodationsfragen** · Einzelbeispiele zum paganen Hintergrund von Elementen der frühkirchlichen und mittelalterlichen Sakraltradition und Volksfrömmigkeit  
1997 · 185 Seiten
- Band 21: Karin Ackermann: **Talent zum Dialog** · Klaus Mann und sein journalistisches Werk  
1996 · 308 Seiten
- Band 20: Klaus Beckschulte: **ich hasse die sprache, die ich liebe** · Das Leben und Werk von Robert Ludwig Kahn  
1996 · 330 Seiten
- Band 18: Jacqueline Leonhardt-Aumüller: **Narren um Christi willen** · Eine Studie zu Tradition und Typologie des »Narren in Christo« und dessen Ausprägung bei Gerhart Hauptmann  
1993 · 198 Seiten
- Band 17: Daniel Drašcek, Siegfried Wagner (Hrsg.): **Jakob Phillip Fallmerayer im Räderwerk der bayerischen Verwaltung** · Die Fallmerayer-Akten des Staatsministeriums des Innern im Bayerischen Hauptstaatsarchiv u.a. Aktenbestände  
1993 · 283 Seiten
- Band 15: Sabine Laußmann: **Das Gespräch der Zeichen** · Studien zur Intertextualität im Werk E.T.A. Hoffmanns  
1992 · 267 Seiten

Band 6: Jürgen Küster: **Das Narrenfest der Höllenzunft** · Vom Karneval zur Vereinsfasnet in  
Kirchzarten 1935 bis 1985 mit einem historischen Rückblick  
1985 · 210 Seiten

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:

Herbert Utz Verlag GmbH, München

089-277791-00 · [info@utz.de](mailto:info@utz.de)

Gesamtverzeichnis mit mehr als 2800 lieferbaren Titeln: [www.utz.de](http://www.utz.de)